

Salustius, am 17. Aug.
1806.

Ihr Brief, mein theuerster Freund!
ward mir nicht zu spät. Ich war in
Erfassung. Was meines Freundes
Briefe Sonst ist nicht so gleichförmig,
dieser Nachschrift hinzuzusetzen, dass
Ihre geistliche Güte zu bewahren.
Jetzt erst kann ich.

Vielleicht, mein theuerster Freund,
kündigen, hat mich. Ich wird gewiss,
dies die Verge, oder Loyne genannt
kann, yhr ist, ihr erster Mann als
gepriesen ist. Der Brautmann (ein
einzelner, Volschlicher Religion)
soll ich sehr lieblich begreifen. —

Wollen Sie, wenn möglich, mich,
mein theuerster Freund, so erlieben,
dass Sie mir, in der Signatur, die
L. von der Leyen zu geben, Ihre die

selben zu werden. Du mußt selbst ein
Vergnügen von dem Tode der großen Lüge,
so mir nahe ist, oder Tode zu spät
zu kommen, wenn ich gerade nicht zu spät
zu sein. Und so ist mein Leben,
das ich zu leben, so bald ich gestor,
das ich zu werden, so wie zu werden.

Ich sollte immer lieber dasjenige thun,
 was ich soll. Und an dem zu gleich mir
 sehr zu thun. Und das ist die Sache.
 Ich werde die Sache sehr zu thun zu
 den zu thun, was ich sehr zu thun
 noch nicht zu thun.

Herrn Liden, den Kaiser, der die Liebe
 von Gott ist d. von Gott, der ist. Er
 ist jetzt der Herr. von Gott. Es ist
 von Gott, der ist von ihm.

Wenn Läden auf's einmal zu sehen;
 oder in die angestrichelte, n. d. d. d.
 oder noch in den angestrichelten der Läden
 zu lassen. Auf's längste einen Läden
 seit zu zu machen. — Wenn der
 Läden auf's einmal der Läden und
 Läden Läden Läden oder —
 oder ist es, der Läden Läden in der
 Läden Läden Läden getauft ist
 Läden. Läden Läden Läden
 einmal zu sehen, ist glücklicherweise
 Läden der Läden Läden. — Und
 man dem Läden Läden Läden
 Läden zu sehen Läden, der Läden
 Läden Läden Läden? —

Wenn Läden Läden Läden Läden
 ist nicht, will Läden Läden Läden

der Läden
 Läden

diese gebirgige und waldige Gegend und die gefährliche, schwer zu befahrende Küste derselben als Seeräuber berühmte machten. Nach der Erzählung des Strabo (im 16ten Buch), der die Achaer als Nachbarn der Heniochen für Phthioten ausgibt, waren die Heniochen geborne Lakedaemonier, unter der Herrschaft zweier Führer (πρωτοχοι) oder Schiffskapitäne der Dioskuren Kleas und Amphistratos. Ihre Küste gränzte südlich an Kolchis. Dionysios Periegetes setzt noch die Zygoin hinzu (welche nachher Ischeressen heißen). Der frühere Skylax, der die Küste dieser drei Völker besuhr, weiß nichts von dem griechischen Ursprung derselben, der hinsichtlich der Achaer und Zygoin sich aus einem Mißverständnis der Landessprache und aus einer falschen Deutung der Griechen erklären läßt. Merkwürdig ist die Schilderung, welche Strabo von der Gewandtheit und den kleinen Schiffen (καράβας) dieser Seeräuber liefert. (S. meine Straboniana Gentium Caucas. descriptio p. 12. u. f. w. und p. 77. den griechischen Text). Bei den spätern Schriftstellern, welche der Achaer und Zygoin gedenken, kommen jedoch die Heniochen nicht mehr ausdrücklich vor, und sie scheinen sich mit den Achaern verschmolzen zu haben, deren Nachkommen die jetzigen Abassen (Abgassen, Apgassen) sind. (S. den Artikel Abasa). (Rommel.)

HENIOCHIA, Hübner (Insecta), Schmetterlingsgattung, aus der Abtheilung der Spinner. Typus ist Bombyx Apollonia, Cramer 250 A. — Gehört zu Saturnia Ochsenheimer's. (Dr. Thon.)

HENIOCHOS, HENIOCHUS, (Astron.) (πρωχος) der Zügelhalter, s. d. Fuhrmann.

HENIOCHUS, Cuvier (Pisces), siehe Chaetodon.

HENISCH (gem. HENISIUS) Johann, geboren zu Aelfingen am 2. Sept. 1585, wo sein Vater, Ludwig damals Prediger war. Er studirte in Gießen, seit 1606 in Straßburg und endlich in Basel Medicin, wo er die Doktortürde erhielt. Im Jahre 1627 ward er Stadtphysikus in Ulm, wo er in diesem und im Jahre 1628, als die Pest in Augsburg wüthete, sich große Verdienste erwarb. Im Jahre 1630 kam er als Stadtphysikus nach Augsburg. Sein Ruf als Arzt war so groß, daß er in d. J., als die Stadt Verona zur Heilung der Kranken von der Pest, sich einen geschickten Arzt vom Rath zu Augsburg ausbat, Henisius auf 6 Monate dahin geschickt wurde. Die Stadt Verona beschenkte ihn mit dem Bürgerrechte und errichtete ihm ein marmornes Denkmal. Er sollte die erste Professur in Padua erhalten, schlug sie aber aus und kehrte nach Augsburg zurück, wo er 1649 Dekan des medicinischen Collegiums ward. Er war auch kurfürstlich bairn'scher Leibmedikus, Eques S. Marci Venetus, gekrönter Dichter und Comes Palatinus caesareus. Als Dichter war er bekannt und geschätzt, wie er denn in Straßburg mehrere lateinische Gedichte versertigte, und auf den in der Schlacht bei Wimpfen 1622 umgekommenen württemberg'schen Prinzen Magnus ließ er einen vortrefflichen Panegyricus in Versen drucken, welchem Janus Gruterus ein schönes

Elogium vorsetzte. Er starb am 25. Januar 1666. Sein Bildniß hat Lukas Klein gemalt und Wolf Kilian, in gr. Fol. gestochen*). (Rotermund.)

Henkart, s. Henggart.

HENKE 1) Ferd. Karl Aug., älterer Bruder des bekannten Helmstädter Theologen, war geboren 26. Aug. 1748. Auf der Martinischule zu Braunschweig unter Schrodt und Sörgel gebildet, ging er 1768 nach Helmstadt, wo er unter Carpzov, Anton Julius von der Hardt und Nehkopf, eifrig Theologie studirte, aber auch noch Gelegenheit hatte, W. A. Teller dort zu hören, und durch ihn mit den freieren Ansichten der neuesten Theologie jener Zeit bekannt, und dafür gewonnen zu werden. Nach dreijährigem Studium in Helmstadt ging er noch ein Jahr nach Göttingen, wo Less, Michaelis, Schlözer u. A. seine Lehrer waren. Von 1772 — 78 war er Erzieher eines jungen Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg, des nachherigen allgemein verehrten braunschweigischen Ministers, welchen er nach Klosterbergen und auf das Collegium Carolinum zu Braunschweig begleitete. 1780 wurde er von einer Landpfarre als Prediger nach Braunschweig berufen, starb aber schon 1. Jan. 1786 an einer Epidemie in seiner Gemeinde, deren kranken Mitgliedern er seinen Beistand nicht entziehen wollte, allgemein betrauert, und allgemein geschätzt wegen seiner Herzensgüte und frommer Menschenfreundlichkeit von Allen, welche ihn kannten. Er lebte in der ungestörtesten Freundschaft mit seinem Bruder, von welchem er sich besonders durch die größere Ruhe und Sanftmuth seines ganzen Wesens unterschied und mit welchem er auch in Ansichten nicht immer zusammen stimmte. Er hat Beiträge geliefert für die allg. deutsche Bibliothek, für die Quedlinburger allgemeine Bibliothek der deutschen theologischen Lit., und für seines Bruders lateinische Zeitung. Jerusalem, welcher ihn sehr schätzte, wollte ihn bei seiner letzten Arbeit über die Religion zu Hilfe nehmen, damit er ihm, wenn er selbst darüber stirbe, seine Papiere zur Vollendung des Werkes hinterlassen könne, aber Henke starb noch vor Jerusalem. Allgemein bekannt geworden ist er durch die nach seinem Tode herausgegebene Sammlung seiner Predigten 1787 —

*) Er schrieb: Disc. Med. de Peste. Bas. 1611. — Kurzer Bericht von der Pestilenz. Erstlich in latin. Sprache beschrieben, folgend in das Teutisch gebracht. Augsb. 1621. 8. Der Übersetzer soll M. Jak. Hartmann gewesen seyn. — Justa annivers. Magno Duci Würtembergiae soluta. Ulmae 1622. 4. — Elog. ser. Princ. Franc. Erizo Duci Venet. renunciato sacrum anno 1621 d. 10. April. Venet. 1631. 4. — Pharmacopaea Augusta, von welcher er die neue und vermehrte Auflage 1640 u. 1643 veranstaltete. Der Verfasser war D. Ant. Borbarter. — Testimonium experimenti novi de potu aquae Fabariensium ther. marum nomine collegii Medici scriptum et subscriptum. 1644. 4. — Hist. expedit. Italico - Loimiacae. — Ein Brief von Joh. Friedr. Gronov. an Henisius, steht in Schellhorns amoenitat. literar. Tom. IV. S. 537. Wahrscheinlich ist er auch Verf. des Werks: Aspasii Henisii, Joco - seriorum Naturae et artis Centuria III. Francof. 1666. 4. Val. Wevermann Nachr. von Gelehrten aus Ulm. S. 311. Veit Biblioth. Augustana. Alphabetum IX. S. 85. Paul von Stetten Gesch. der Stadt Augsburg. Th. II. S. 558.

89. 3. Bde. 8., welche besonders wegen der ungemeinen, aber nichts weniger als ärmlichen Simplizität, mit welcher sich sein edler Charakter hier ausspricht, noch immer zu den ausgezeichneten deutschen Predigten gehört*).

(E. Henke.)

2) Geo. Joh., siehe am Ende dieses Bandes.

3) Heinr. Phil. Konr., wurde geboren 3. Julius 1752 zu Hehlen, einem braunschweigischen Dorfe an der Weser. Sein Vater, welcher dort Prediger war, wurde nicht lange nachher vom Herzoge Karl an die Garnisonkirche zu Braunschweig berufen, starb aber daselbst schon 1756, und hinterließ seine zahlreiche Familie in einer beschränkten Lage. Einer seiner Kollegen aber, nahm sich der Hinterbliebenen mit der größten Theilnahme an, und hat insbesondere bei dem jüngsten, damals vierjährigen Sohne Philipp, bis an seinen Tod Vaters Stelle vertreten. Dieß war der Senior Ernst Ludw. Vabst, ein Schüler Saligs, nachher in Helmstädt, und zuletzt in Halle unter Lange und Breithaupt gebildet, aber durch ungewöhnliche Kenntnisse in der alten Literatur und in der Kirchengeschichte, welche nachher immer sein Lieblingsstudium blieb, wie durch seinen männlich strengen, fast abstoßenden Charakter gegen den schädlichen Einfluß der pietistischen Schule geschützt. Früh wurde dieser aufmerksam auf des Knaben Lernbegier und nicht gemeine Anlagen, und setzte es nun durch, daß er zum Studiren bestimmt, und von der Waisenhauschule, deren Klassen er schnell durchlaufen war, auf das Stadtgymnasium geschickt werden konnte. Dabei fuhr er fort sich seiner anzunehmen, und gefiel sich selbst immer mehr darin; stets hatte er ihn um sich; eine nicht unbedeutende, historische und philologische Bibliothek war dem Knaben wie zur Aufsicht anvertraut; jede Gelegenheit ward benutzt, ihn besonders zum eignen Studium der Alten zu reizen. Henke verzichtete willig auf Beschäftigungen und Spiele mit seines Gleichen, und wenn gleich ihm so unter den Büchern und in der Gesellschaft eines finstern Greises Kindheit und Jugend hinging, so hatte dieß doch keinen schädlichen Einfluß auf seinen Charakter; die Begier, für so viel Theilnahme sich dankbar zu beweisen, und das Gefühl davon, daß er doch auch wieder beitrage, den verlassenen, mit der Welt zerfallenen Alten an das Leben zu fesseln, diese Gesinnungen, zu welchen auch seine edle Mutter ihn hinführte, wurden ihm dabei zur Gewohnheit, adelten all seinen Fleiß, und indem sie ihn sicher durch ein entscheidendes Lebensalter geleiteten, erhielten sie seinem Gemüthe nicht nur Frische und Frohsinn, sondern auch Reinheit und dankbares Vertrauen. Noch auffallender war der wissenschaftliche Gewinn, den er von dieser Lebensweise hatte. Nach einem halben Jahre mußte er in die erste Klasse des Gymnasiums versetzt werden; bald übertrug er alle seine Mitschüler in Wissenschaften und Sprachen, und

dabei war er doch bei jener Leitung zu Hause noch fleißiger, als es sich in der Schule zeigte, so daß sein Lehrer, der auch sonst nicht ganz unbekannte Rektor Sörgel, als Henke die Schule verließ, in einem eignen Schulprogramme de eo, quod rarum est adolescentibus nostris, es ihm besonders nachrühmte, mit welchem Eifer er neben den in der Schule gelesenen griechischen und lateinischen Klassikern auch die meisten der übrigen für sich gelesen habe. Es wurde ihm sogar, noch ehe er die Universität besuchte, bei einer eingetretenen Vacanz auf Sörgels Vorschlag die Lehrerstelle in der 2. Klasse auf ein halbes Jahr übertragen, und mit einem glücklichen Examen, welches er selbst mit seinen Schülern anstellte, beschloß er Ostern 1772 seine Schulzeit. Kurz vorher war sein Wohlthäter Vabst gestorben; eine kleine Denkschrift auf ihn in den gelehrten Beiträgen zu den braunschweigischen Anzeigen Bd. 12. St. 2. ist Henke's erste Druckschrift. —

Bei der Vorliebe, welche er für die alte Literatur erhalten hatte, wollte er in Helmstädt, wohin er sich nun begab, auch nur diese fortstudiren, und sich zum Schulmanne bilden. Seine Hauptlehrer wurden Schirach, Wernsdorf und Carpzov; doch hörte er auch Ferber, Rehkopf und selbst Beireis. Schirach las über allg. Geschichte, insbesondere des 18. Jahrh., über Moralphilosophie und „schöne Wissenschaften,“ erklärte auch alte Dichter und Philosophen mit Rücksicht auf poetischen Werth und philosophischen Gehalt; Wernsdorf erklärte ebenfalls römische Klassiker, las über Literaturgeschichte und selbst über christliche Alterthümer und Kirchengeschichte; und wenn Henke von Joh. Ben. Carpzov's Vorlesungen Anfangs auch nur die philologischen interessirten, welche der gelehrte Verfasser des *liber doctrinalis theologiae purioris* auch über Lucian, Alian, und selbst Aristophanes hielt, so zog ihn doch die Sprachgelehrsamkeit des Mannes, und schon die gute Latinität, in welcher er Alles vortrug, auch in seine theologischen Kollegia, zumal da Carpzov die exegetischen unter diesen zwiefach behandelte, und namentlich die historischen Bücher des N. T. oft ausdrücklich (er kündigte solche Vorlesungen unter den philosophischen an) ohne dogmatische Beziehung nur philologisch erklärte. Doch immer schien Henke von der Theologie entfernt bleiben zu sollen. Die herzogl. teutsche Gesellschaft, welche ihn schon 1772 zum Mitgliede erwählt hatte, beschäftigte ihn mit Gelegenheitschriften (vom teutschen Patriotismus. 1773. *Super poeseos Romanae praesidiis quibusdam*. 1774. *De famae variis apud veteres poetas imaginibus*. 1774. *Ehrendenkmal des Hofrichters von Veltheim*. 1775. *Über die Veränderlichkeit des Nationalgeschmacks*. 1776.) Schirach, welcher sein Hausgenosse war, übertrug ihm damals schon für seine *Ephemerides literariae* zuerst kurze Anzeigen, bald eigentliche Recensionen, auch in seinem Magazin der teutschen Kritik (Halle 1772—75) nahm er Aufßätze von ihm auf, und nachdem Henke als Erziehender des nachherigen Prof. Jur. Eisenhardt angestellt, und dadurch auch äußerlich in Helmstädt besser versorgt war, ermunterte ihn Schirach, sich dort als Docent zu

*) Vergl. Gl. Gli. Küster, Charakterzüge des Pastors Henke, Braunschweig 1786. 88 S. 8. F. D. R. A. Henke, in den gelehrten Beiträgen zu den braunschw. Anzeigen 1786. St. 8. 9.

habilitiren, und dann sogleich die Redaction der latiniſchen Zeitung, welche er ſelbſt aufzugeben wünſchte, ganz zu übernehmen. Beides geſchah 1776; der Herzog Karl, deſſen Miniſter von Flögen ſchon in Braunschweig auf Henke aufmerkſam geworden war, und ihn in Helmſtadt unterſtützt hatte, erlaubte ihm nicht nur die Herausgabe der Ephemeriden, ſondern veranlaßte auch die phil. Facultät, ihn gratis zu promoviren. So eröffnete Henke im Sommer 1776 nach Vertheidigung ſeiner Diſſertation de philosophia mythica Platonis praecipua ſeine Vorleſungen, Logik und Literargеſchichte, auch ein Kurſorium über das N. T., und fuhr mit dieſen und verwandten Vorleſungen, über Geſchichte der Ph., Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften, über Quintilian, Horaz u. dgl. einige Jahre fort, gab auch Proben dieſer Studien in Programmen de methodo Socratica. 1777, varietas lectionis in Hor. Art. poet. e cod. Helmſtad. 1777, in der Ausgabe von Quintil. Inst. X, und in verſchiedenen Überſetzungen, leitete auch philoſophiſche Diſputirübungen, und ſchrieb und redigirte dabei die latiniſche Zeitung, welche er auch nachher erweitert unter dem Titel commentarii de rebus novis literariis 1778—81, und zuſammen mit Bruns als Annales literarii 1782—87 herausgegeben hat. Schon ernannten ihn auch auswärtige gelehrte Geſellſchaften, die Akademie zu München, die lat. Geſellſchaft zu Jena zum Mitgließe, und da er 1777 auch einen Antrag nach Göttingen erhielt, ſo wurde er in demſelben Jahre in Helmſtadt als außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie angeſtellt. Seine Antrittsrede aber handelte von den Beweiſen für die Wahrheit und Vortrefflichkeit der chriftl. Religion, welche aus der Geſch. der Philoſophie zu nehmen ſeien, und ſein Einladungsprogramm war die nachher (Opusc.) umgearbeitete Schrift de theologia Juliani.

Denn ſchon immer mehr hatte er angefangen, ſich für die Theologie zu intereſſiren, und ſeine biſherigen Studien darauf anzuwenden. Man hat gefragt, wie er dazu gekommen ſei, und was ihm nun gerade in der Theologie die Richtung gegeben habe, worin er ſich immer gleich geblieben iſt. Freilich die Univerſität, wo er gebildet war, ſeit ihrem Beſtehen als Sitz der Irreligion verdächtig, wurde gerade damals planmäßig zur ſtrengſten Orthodorie zurück geſcheucht, und hatte deßhalb noch ſo eben von W. A. Teller ſich gereinigt; und ſein Lehrer in der Dogmatik war Carpzov geweſen, welcher, ſchon durch Familienſtolz an die altsächſiſche Orthodorie und Polemik ſeiner Vorfahren gefeſſelt, vor allen in Thätigkeit geſetzt war, der erneuerten Julius-Karls-Univerſität den guten Namen wieder zu gewinnen, welchen die Academia Julia für immer verloren hatte. Allein wenn dieſe Verhältniſſe, wie ſchon auf der Schule ein ungewöhnlich ſchlechter Religionsunterricht, Henke früher von der Theologie zurück geſchreckt hatten; wenn er aber nun, veranlaßt mit der neuſten Literatur ſich bekannt zu machen, hier auch in der Theologie den erſten Verſuchen einer kritiſchen und praktiſchen Behandlung begegnete, welche er von ſeinem Standpunkte philoſo-

phiſcher und kläſſiſcher Bildung an der alten Schultheologie vermißt hatte: ſo mußte ihm die Theologie nicht nur als eine Wiſſenſchaft erſcheinen, wofür mit Hilfe von Philologie, Geſchichte und Philoſophie noch ſehr viel geſchehen könne und müſſe, ſondern nach ſeinem Charakter mußte ſchon darin für ihn eine Aufforderung liegen, ſich ihr auch zu widmen. So war es dasſelbe, was ihn zur Theologie überhaupt, und was ihn gerade zu der Theologie trieb, welche er fortwährend vertheidigt hat. Veranlaſſen konnten ihn auch die Verhältniſſe in Helmſtadt: Teller war noch nicht vergeſſen; H's Bruder (ſ. Nr. 1.) hatte noch unter ihm dort ſtudirt; Schirach hatte früher ſogar für ſeinen Widerwillen gegen das alte System zu leiden gehabt; bei dem Zwange, welcher für die Erhaltung deſſelben aufgewandt wurde, mußte die Begier nach der neuen Theologie beſto ſtärker werden. Auch eine Reiſe nach Deſſau 1776, wo er Baſedow, Teller, Zollikofer, Platner u. A. kennen lernte, machte einen ſtarken Eindruck auf den enthuſiaſtiſchen Jüngling. So hatte nun H. nicht bloß kurſoriſche Vorleſungen über das N. T. zu halten übernommen, ſondern in ſeinen Diſputatorien kamen vorzüglich die Einwürfe philoſophiſcher Gegner des Chriſtenthums zur Sprache, was denn von ſelbſt zu einer philoſophiſchen Vertheidigung führte, von welcher eine Kritik des Systems ſelbſt nicht fern lag. Im folgenden Jahre (1778) aber wurde Henke der Theologie noch näher gebracht. Rehkopf war nach Dresden zurück gegangen, und Belthufen hatte ſeine Ämter und damit eine ſolche Laſt von Geſchäften übernommen, daß er einige davon, und namentlich den Vortrag der Kirchengеſchichte abzugeben wünſchte. Dieſen zu übernehmen ſchien ihm Niemand mehr geeignet als H.; gern ging man in Braunschweig darauf ein, als Belthufen ihn dazu vorſchlug, und ſo wurde H. noch in demſelben Jahre als außerordentlicher Profeſſor der Theologie, und zwar ausdrücklich für die Kirchengеſchichte, angeſtellt.

Seit dieſer Zeit iſt er nun bis an ſeinen Tod als Profeſſor der Theologie in Helmſtadt geblieben. 1780 ſtarb der Herzog Karl und ihm folgte Karl Wilhelm Ferdinand: dieſer intereſſirte ſich ſehr für die Univerſität, und ſo wurden auch unter andern neue Fonds für das theologiſche Seminar verwilligt, und H. erhielt die Direktion deſſelben und die vierte Stelle in der Facultät. Von nun an lehrte er neben der Kirchengеſchichte und Exegeſe des N. T. auch die Dogmatik, und zwar ſowohl eigentliche gelehrte Dogmatik nach Heilmann, Erneſti, Döderlein¹⁾, und zuletzt ſeit 1793 nach ſeinen Lineamenta institutionum fidei Chr. hiſt. crit. (Ed. 2. 1795.), als auch populäre Theologie; außerdem Dogmengеſchichte, theologiſche Encyclopädie und Symbolik. Seine literariſche Thätigkeit aber bezog ſich nun bald hauptſächlich auf ſeine „allg. Geſch. der chriftl. Kirche

1) „Hac mutatione librorum languorem ex redeuntibus in orbem lectionibus docenti facile obrepentem amoliri studui.“ Lineam. Praef. p. 9.

nach der Zeitfolge", wovon 1788—95 4 Bände zum ersten Male erschienen (4te Aufl. 1800—1806); daran schloß sich nach einem erweiterten Plane (schon das 16te u. 17te Jahrhundert war im 3ten u. 4ten Bände ausführlicher bearbeitet) die Kirchengeschichte des 18ten Jahrhunderts, in 2 Bänden, 1802—4, die Geschichte der kathol. Kirche bis 1773 enthaltend, von H. unvollendet. Außerdem beschäftigte ihn die Redaction mehrerer Zeitschriften bis 1787, *Annales literarii*, nachher: *Magazin und neues Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte*. 1794—1802. 12 Bde.; *Archiv für die neueste Kirchengeschichte*. 1794—99. 6 Bde.; *Eusebia*. 1797—1800. 3 Bde.; *Religionsannalen*, 12 Stücke. 1800—1805; *Museum für die Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange*. 1803—06. 3 Bde.; *Beiträge zur neuesten Geschichte der Religion, des Kirchenwesens und der öffentlichen Erziehung*. 2 St. 1806. Daneben erschienen Programme, welche größtens Theils in seine *Opuscula*, 1802., aufgenommen sind; auch ist eine Sammlung seiner Predigten erschienen, in 2 Bänden, 1801—1803. Ausgaben älterer Schriften und Übersetzungen neuerer, welche er besorgte, hat er gewöhnlich mit Einleitungen und andern Abhandlungen begleitet, und unter seinen zahlreichen Recensionen hat er alle das preussische Religionsdeict betreffenden, noch einmal mit seinem Namen besonders herausgegeben. — In der Folge wurde ihm dann auch seine äußere Stellung in Helmstädt mehrfach verbessert: schon 1786 wurde er Abt des Klosters Michaelstein und als solcher Vorsteher des dortigen Predigerseminars; späterhin auch Vicepräsident des dortigen Konsistoriums, Ephorus des Collegium Carolinum, und nach Carpzovs Tode Abt von Königsutter; und überhaupt wurde ihm durch das immer zunehmende Vertrauen seines freisinnigen Fürsten, bei dessen Bereitwilligkeit, gemeinnützige Vorschläge zu unterstützen, seine gute Wirksamkeit vielfach unterstützt und erweitert, und dadurch seine Lage verschönert. Darum lehnte er auch alle die Vokationen ab, welche er nicht bloß nach mehreren Universitäten, sondern auch zu Anstellungen anderer Art erhielt, wie nach Berlin als geistl. Rath in allen preuss. Kirchen- und Schulsachen, nach Strelitz als Konsistorialpräsident und Hofprediger, nach Lübeck u. s. w.; mehrmals benutzte er sie, Vortheile für Andere (drei helmstädtische Professoren haben so Gehaltszulagen erhalten) oder für bestehende Anstalten auszuwirken. Darum wurden ihm aber auch durch die politischen Veränderungen seit 1806, seine letzten Jahre so sehr verbittert und sein Ende beschleunigt.

Was nun seinen Charakter als Mensch und als Theolog im Allgemeinen betrifft, so war hier das vor Allem eine Eigenthümlichkeit, daß beides bei ihm nicht getrennt, daß die Sache der Theologie, der Wahrheit in ihr wie der Wirksamkeit durch sie, ihm eine Herzensangelegenheit war. Es hätte scheinen können, als sei dieß nicht der Fall. Wenigstens erschien er zwar überall, wo es galt, bei Predigten und Lehrvortrag, in einer imposanten Würde, mit einem tiefen Ernste; dagegen außer dem Geschäft, im häuslichen und geselligen Ver-

kehr, welchen er als Erholung sparsam, aber gern suchte, in einer jovialen Ungezwungenheit bis zur kindlichen Heiterkeit, allen Spielen seines reichen Geistes sich überlassend, nur unwillkürlich fern von Bitterkeit und Schmutz. Aber hierin zeigte sich gerade die Gesundheit und Harmonie seines geistigen Lebens. Seine energische Haltung ging hervor aus dem tiefen Gefühle von der Würde der Sache, für welche er wirkte, aus der Anstrengung, welche er ihr in jedem einzelnen Falle zu widmen für Pflicht hielt, und dabei denn aus dem edeln Selbstgefühl, in welchem er seiner Kraft, wie seines guten, nur der Sache geweihten Willens dabei gewiß war: daher nun auch jene kraftvolle Offenheit, womit er Alles, so stark er konnte, ausdrückte, jene unverhaltene Wärme, deren öffentliche Äußerung ohne eine gewisse Selbstvergeffenheit, pfaffische Schamlosigkeit gewesen wäre, jene mit den Jahren zunehmende Sicherheit im Betragen, z. B. an Höfen, womit er leicht zwischen Anmaßung und Begwerfung die glückliche Mitte traf, jene entschlossene Strenge, welche keinem Gutgesinnten als Härte oder Herrschsucht erscheinen, Keinen länger als im ersten Augenblicke verletzen konnte. Wenn aber jene auch äußerlich stark hervortretende Würde nicht in Selbstverwunderung ihren Grund hatte, so konnte sie ihn auch nicht als ärmliche Frage der Gravität in die Kreise der Erholung hinab begleiten, wo er eben so aufrichtig (*esse non haberi*, war sein Wahlspruch) gegenwärtige Heiterkeit, eigne und fremde, befördern, als im Verufe der guten Sache dienen wollte. Und so überließ er sich auch in allen übrigen Dingen, auf welche er Aufmerksamkeit und Anstrengung zu verwenden nicht nöthig oder nicht der Mühe werth fand, seinem glücklichen, ursprünglich reizbar weichen und schon durch seine ersten Eindrücke nur zu Wohlwollen hingeleiteten Gemüthe, dessen Kraft und Reinheit ihm auch schon durch seine unausgesetzte Thätigkeit bewahrt wurde; daher denn, unbekümmert und wie verdienstlos, seine Genügsamkeit und fast romantische Freigebigkeit, sein Mitleid und seine Mitfreude, seine Unfähigkeit zu berechneter Ostentation, zu Verstellung und Intriguen, welche er bei Andern eben so schwer glaubte als verzieh.

Aus diesem seinem Charakter als Mensch erklärt sich nun auch seine Eigenthümlichkeit als theologischer Lehrer und Schriftsteller, auf welche jener den stärksten Einfluß hatte. Man könnte sagen, einen zu starken; wenigstens waren manche der Fehler, welche man ihm hier vorgeworfen hat, nur Folgen seiner lebhaften persönlichen Theilnahme. — Seine hervorragenden Anlagen, sagt ein Rec. seiner Biographen (A. L. Z. 1815. No. 225.), waren „eigentliches Genie und lebendige geistreiche Urtheilskraft, unterstützt durch ein fast beispielloses Gedächtniß:“ sein Pflichtgefühl, sein Interesse für alles Gute und Schöne setzten sie kräftig in Thätigkeit. Zuerst aber waren sie auf das Studium der Alten und dann der Literargeschichte gewandt; vernachlässigt aber war das Studium der orientalischen Sprachen; eben so, obgleich er Anfangs, aber vor Kant selbst philosophische Collegia gelesen hatte, konnte er doch nachher,

was er selbst beklagte, der Philosophie nicht mehr die nöthige Zeit und Mühe widmen, welches für seine Bildung die Vortheile und Nachtheile herbei führte, welche der Mangel eines abgeschlossenen, ausgebildeten, philosophischen Systems mit sich bringt. Die theologische Richtung des einzelnen pflegt sich nach seiner übrigen Ausbildung zu entscheiden: dieß erkennt man nun auch an dem, was Henke in den einzelnen theologischen Wissenschaften geleistet hat. — In der Schrifterklärung hat sich H. als Schriftsteller wenig bekannt gemacht, wahrscheinlich weil er sich auch selbst, wegen seiner geringen Bekanntheit mit orientalischen Sprachen, diesem Felde nicht ganz gewachsen fühlte. Er hatte einst den Plan, eine Einleitung ins N. T. zu schreiben, und man kann die wenigen hierher gehörigen Schriften als Beiträge dazu ansehen: die Beschreibung des 2ten ussenbachschen Koder (in Pott's u. Ruperti's Syll. II, 1.); ferner Beiträge zur Charakteristik des Paulus zu Paley's horae Paulinae (deutsch mit Zusätzen 1797), und des Johannes, an welchem er eine entscheidende Eigenthümlichkeit zuerst bemerkte und hervor hob (Joannes apophthegmum Jesu interpres, in Pott's Syll. I, 1.); außerdem mehrere andere Programme in Opusc. und Abhandlungen in seinen Zeitschriften. Auch seine Vorlesungen über das N. T. waren in der Hinsicht mangelhaft, daß ihm für das Sprachliche vorzüglich nur die Bekanntheit mit der altklassischen Gracität, diese aber in hohem Grade zu Gebote stand, während er das Hellenistische nur mehr durch Vergleichung des Josephus und der LXX kennen gelernt hatte. Zu gewagten Erklärungen verleitete ihn auch noch bisweilen die Begier nach durchgängiger Übereinstimmung der noch nicht genug abgesonderten biblischen Theologie, mit seinen dogmatischen Überzeugungen. Aber durch keine Vorlesungen hat Henke, nach dem Urtheile seiner Schüler, sich mehr um sie verdient gemacht. Nicht bloß dadurch, daß er sie mit der historisch-grammatischen Interpretation, deren man zu seiner Zeit und auf der orthodoxen Universität so sehr bedurfte; wichtiger noch war, daß er ihnen unwiderstehlich Interesse und Verehrung gegen die Schriften des N. T., und die Personen, welche in ihnen erscheinen, mittheilte. Dieß geschah fast unwillkürlich, weil er selbst dieser Verehrung so voll war; es geschah durch die phantasiereiche, dramatisch lebendige Darstellung des Erzählten, wobei er besonders die menschlichen schönen Züge kenntlich zu machen strebte, durch das begeisterte und schon dadurch geistesverwandte Auffassen der Gedanken, welches ihm ohne Hineintragen hier so Vieles sichtbar machte, was Anderer Blicke nicht erreichten. Von heiliger Rührung fast überwältigt, sagt einer seiner Schüler (vergl. auch Bertholdt's krit. Journ. für neueste theol. Lit. Bd. 6. S. 161), habe er Stellen wie Joh. 17. und 1 Kor. 13. erklärt, „und dieses Ergreifende und Rührende war nicht Folge künstlicher Anstrengung, sondern natürliche schöne Frucht des Einklanges, in welchem bei ihm Verstand und tiefes Gefühl sich gegenseitig hoben.“ Wenn diese Stimmung für Excurse über den Infinitiv und die Partikeln weniger Raum ließ, so

wäre dieß ein solcher Fehler, wo man seine Unwissenschaftlichkeit mit seinem zu lebendigen persönlichen Interesse für seine theologischen Bestrebungen, für seine Wirksamkeit als Lehrer, entschuldigen mag. — Als Dogmatiker ist H. viel bekannter geworden, als durch seine Bemühungen um die Schrifterklärung. Fast in allen seinen Schriften, in seiner Kirchengeschichte, in seinen Predigten, in vielen Abhandlungen, welche in seine Zeitschriften aufgenommen oder andern Schriften beigelegt sind, vor Allem in seiner Beurtheilung der über das Religionsebikt erschienenen Schriften spricht sich seine theologische Denkart aus: die eigentliche Darstellung seiner Ansichten aber findet man in seinen lineamenta 1793. Henke gehörte als Dogmatiker in die Klasse der Theologen, welche, gestützt auf Kritik und historische Interpretation der biblischen Schriften, den kirchl. Lehrbegriff einer Kritik zu unterwerfen anfangen, aber auch schon die Annahme von Akkommodationen, Absonderung des Lokalen und Temporellen u. dgl., bei der Entwicklung des Urchristenthums aus dem N. T. nöthig fanden. Wie weit er darin ging, wie er alle unmittelbare Offenbarung und Inspiration im alten Sinne unerweislich und unbiblisch fand, wie er alle Auctorität in Sachen der Religion nur für solche bestimmt fand, deren Geist noch nicht zu der wirksamern selbstgedachten oder reproducirten Gotteserkenntniß gereift sei, wie er in der Dogmatik vor Bibliolatrie, Onomatolatrie und Christolatrie warnte u. s. w., kann hier nicht weiter aus einander gesetzt werden. Vor Allem aber hat man ihm, selbst von Seiten seiner Gegner, nachgerühmt, wie sehr er sich vor seinen ähnlich gesinnten Zeitgenossen durch die „würdige Freimüthigkeit“ ausgezeichnet habe, mit welcher er seine Überzeugungen unzweideutig und stark ausgesprochen habe; auch hierin erkennt man seinen Charakter wieder: er hatte redlich und durchaus rücksichtslos geprüft und glaubte nun für die Ehre der Religion und des Christenthums zu streiten, fühlte sich verpflichtet, sie von Entstellungen, welche ihre wohlthätige Wirksamkeit lähmten, nach Kräften zu befreien. Darum übernahm er auch so eifrig den Streit gegen das Religionsebikt zu führen, da dieß den preussischen Theologen erschwert war. So erscheint auch sein Charakter eigenthümlich in einem andern Zuge: „In seinen Göttern malt sich der Mensch.“ Henke machte die Güte zum Mittelpunkt der göttlichen Eigenschaften, leitete daraus alle übrigen ab. Vorgeworfen hat man seinem Buche, es sei darin biblische Theologie, Kirchenlehre und eignes Urtheil nicht gehörig geschieden, hat auch ein durchgebildetes philosophisches System bei dem Verfasser vermißt; doch sollte es ja auch eigentlich nur eine historisch-kritische Darstellung der christlichen Lehre, sollte auch nur ein Lehrbuch seyn; in seinen Vorlesungen kamen die weitem Erörterungen, wie auch sehr reichlich die literarischen Zusätze, welche ganz fehlen, hinzu; er übernahm auch, um zu wirken, das für ihn sehr mühsame Geschäft, eigne populäre Vorlesungen über Dogmatik zu halten. Freilich ist seitdem die biblische Theologie als freie historische Wissenschaft beträchtlich weiter

gekommen. Und wenn es Henke an einem scharf ausgebildeten und abgegränzten philosophischen Systeme fehlte, so blieb dafür sein gesunder Sinn desto sicherer unversälscht und sein Interesse desto lebendiger. — Aber er fühlte selbst diesen Mangel und beschränkte sich wohl auch deshalb, auf eine andere Weise der Wahrheit in der Theologie durch seine Gelehrsamkeit und seine Freisinnigkeit zu dienen. Dief geschah durch das, was er für die Kirchengeschichte leistete. Hierher gehören nun, außer seinem größern Werke, die meisten seiner Programme und kleinern Aufsätze in seinen Zeitschriften und Opuscula, seine Zusätze zu den Übersetzungen von Burigny's Erasmus, Roscoe's Leo X., und besonders von Villers Preischrift über die Reformation u. a. über die Besehsenheit und Gelehrsamkeit, mit welcher diese Schriften geschrieben sind, ist kein Streit; seine frühe Vorliebe für Literaturgeschichte wurde Henke hierbei sehr nützlich, wie er auch selbst eine Bibliothek von 15,000 Bänden (Bibl. Henkii. 1810. 2 Bde. 8.), hauptsächlich für Kirchengeschichte, gesammelt hatte; auch in seinem größern Werke sind oft mit Selbstverläugnung in wenigen Zeiten die Ergebnisse der mühsamsten Untersuchungen nieder gelegt. Besonders viel ist in den letzten Theilen, wo wenig vorgearbeitet war, geleistet; dagegen ist er freilich in der ältern Geschichte und besonders in den dogmengeschichtlichen Theilen neuerlich, jezt schon weit übertroffen. Was aber den Geist des Buches und Henke's Charakter als Historiker betrifft, so hat er freilich nicht die Objektivität der Darstellung, welche einfach ohne modernes Urtheil die Zeiterscheinung wieder vorführt; das Bestreben, durch die Geschichte zu belehren, tritt sehr hervor, weniger in Raisonnements, als in den gewählten Ausdrücken, welche fast immer eine Beurtheilung einschließen. Aber als Kirchenhistoriker hatte er auch den Vortheil, einen festen Maßstab zu haben, nach welchem sich alle Erscheinungen beurtheilen ließen, nämlich die Ansicht davon, was das Christenthum seiner Bestimmung nach seyn sollte. Henke mußte nach seiner Ansicht hiervon freilich der größte Theil der kirchlichen Vorzeit, oder wenigstens was darin hervor tretende Handlung, also Gegenstand der Geschichte war²⁾, in einem gehässigen Lichte erscheinen: immer ist er auch fern geblieben von der frommen Koketterie, die gern überall nur Gutes findet, weil es bekannt ist, daß man im Urtheile über Andere von sich zu schließen pflegt.

2) „Nur mußten gerade die edelsten Wirkungen des Christenthums von jener stillern und bescheidenen Art seyn, als daß sie großes Aufsehen und lautes Geräusch erregt haben, durch viele Zeugen und Verkündiger gerühmt, und durch die Jahrbücher der Geschichte dem Andenken der Nachwelt erhalten werden konnten. Die Entschlossenheit und Lust zum Rechtthun, die zarte Ehrfurcht vor dem Gewissen, der Kampf und Sieg der Selbstverläugnung, die Stärke im Dulden des harten Schicksals, die großmüthige Vergebung des Unrechts, der uneigennütige Dienstleister, die Tapferkeit zu den schwersten und kostbarsten Aufopferungen für Wahrheit, Zuend und Menschenwohl, die hohen Freuden der Andacht, die Hoffnungen im Sterben, diese und andere schöne Früchte bringt die Religion gerade nicht auf den offenen Schauplatz der Welt hervor, welchen uns die Geschichte vor Augen führt.“ Henke R. G. des 18ten Jahrh. S. 2.

X. Encycl. d. B. u. R. Zweite Sect. V.

So konnte seine Darstellung zugleich eine historische Deduktion werden, wie es gekommen sei, daß man nach langen Verirrungen und Verführungen erst im 18ten Jahrh. wieder allgemeiner das Wesen des Christenthums richtig erkannt habe. Von dieser Succession vor Allem, von der Reihe der Entwicklungen eines Zeitalters aus dem andern sollte ein lebendiges Bild gegeben werden; aber schwieriger zu lösen war freilich die künstlerische Aufgabe, die Zeiten, durch ihre jedesmaligen interessantesten Erscheinungen charakteristisch repräsentirt, und in ihrer Entfernung vom wahren Christenthume gewürdigt, lebhaftig vorüber gehen zu lassen, als das instructive Geschäft, gleichartige Data aus großen Zeiträumen in Klassen zu excerpiren. Auf Ubergänge zum Ungleichartigen brauchte kaum Mühe verwandt zu werden; je nachdem bald hier, bald dort in der Kirche vorzügliche Bewegung war, blickte man hin, wie die Zeitgenossen thaten; so erhielt man ein Bild von den Zeiten, mannichfaltig und richtig, als hätte man sie selbst durchlebt. Aber schon schwieriger war mit dem engen Raume zu kämpfen; denn es mußte das Einzelne ausgeführt werden, sollte das Bild lebendig werden. Das sichtbar angestrenzte Bemühen, in diesem Sinne zu genügen, charakterisirt Henke's Kirchengeschichte; gerade das Verlangen, mit jedem Worte so viel Gedanken als möglich anzuregen, hat ihn Manches verhältnißmäßig sehr stark bezeichnen lassen, hat ihn auch wohl, wenn er sie sinnvoller fand, zu Ausdrücken geführt, welche der Zufall sonst aus der Schriftsprache verwiesen hat. In jeder neuen Auflage hat er sich selbst übertroffen, und streng die frühere für ganz ungenügend erklärt; doch mußten ihm immer die letztern Theile auch deshalb besser gelingen, weil er sie ausführlicher schrieb, und weil er auch wohl bei seiner lebendigen Auffassung, die ihm leicht Alles im Lichte seiner Zeit erscheinen ließ, mehr Talent hatte, neuere Zeit zu beschreiben. Für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Kirchengeschichte war freilich ein Werk weniger geeignet, worin der Stoff so sehr pragmatisch verarbeitet war; eben so seine Vorlesungen, in welchen er Einzelnes in lebendigen Erzählungen verfolgend in dem Reichthume seines Wissens geistvoll schweifte, und mehr anregte, als Anfänger unterrichtete³⁾. — Auch als praktischer Theolog hat er sich durch Predigen und Anleitung dazu verdient gemacht. Mit unglaublicher Strenge beurtheilte er die Mitglieder des Seminars, deren Predigtübungen er leitete; er wollte ihnen einen starken Eindruck mittheilen von ihrer Verpflichtung zur höchsten Anstrengung für ihr höchstes Geschäft, und so nahmen sie es auf. Um ihn als Prediger ganz zu würdigen, mußte man seine Persönlichkeit kennen; gehört machten seine Predigten einen stärkern Eindruck, als gelesen. Nicht, weil er durch blendendes Äußeres gewirkt

3) Anders Stäublin, der ihn einen christlichen Abt selbst verlassen vom Geiste der Religion nannte, Gesch. der theol. W. Bd 2. S. 551. 683, theol. Encycl. S. 310, Gesch. der Kirchengesch. S. 176 ff., Magazin für Rel. Moral. und Kirchengesch. Bd 2. und Götting. Anzeigen 1816. Stk 46. Spittler's dort angeführtes Urtheil (Götting. Anz. 1793. Stk 155.) betraf nur die erste Auflage von Henke's Kirchengesch.

hätte; freilich war seine bloße Erscheinung imposant, aber er redete nicht frei, er würde sich nicht genügt haben bei seiner Gewohnheit, den Nachdruck jedes Wortes sorgsam abzuwägen, und diese ließ ihm auch zum Memoriren selten Zeit genug. Aber wie sehr ihm am Herzen lag, was die inhaltschweren Worte bezweckten, das verbirgt sich dem Leser leicht, und das verbarg er selbst absichtlich, hinter dem Fleiß, womit nur scharfe und starke Gedanken in ihnen ausgeprägt sind, doch das blieb dem Hörer nicht verborgen. Eine Sammlung seiner Predigten ist erschienen 1801—3. 2 Bde. 8., doch fehlt darin unter andern gerade die Predigt, die ihn vielleicht vor allen übrigen charakterisirt, die Predigt am Krönungsfeste Napoleons, in 2 Auflagen, 1806 und 7, auch ins Lateinische, und von Villers ins Französische übersetzt 1807. 8.

Die Zeitereignisse, aus welchen diese Predigt hervorging, beschleunigten auch sein Ende. Bei Jena war der Herzog gefallen, den sein Land den Beglückten nannte, der Wohltäter, und man kann sagen, der Verehrer Henke's; bald darauf erfolgte die militärische Besetzung des braunschweigischen Landes, welches dann 1807 zu Eilsit für einen Theil von Westphalen erklärt wurde. Eine Deputation aus den braunschweigischen Landständen wurde nach Paris gefordert, dem neuen Könige zu huldigen, und Henke selbst, aus der Curie der Prälaten zum Deputirten gewählt, mußte im August mit den übrigen die Reise antreten. Bald sahen hier die Deputirten, daß für sie in Paris „nicht viel zu thun sei, aber viel zu figuriren.“ Die Constitution für das neue Reich sollte nach Napoleon's eigener Erklärung unter ihrer Mitwirkung entworfen werden; vergebens protestirten sie, daß ihre Einwilligung nicht für die Länder, aus welchen sie geschickt seien, verbindend seyn könne. Ein Ausschuß aus den Deputirten, worunter Henke, erhielt dann die Constitution fertig, um Bemerkungen dazu zu machen. Dieß geschah; sie erhielten dann die Erlaubniß, ihre Vorstellungen dem Könige, welchem sie inzwischen insgeheim mitgetheilt waren, selbst vorzutragen, und nach einer Audienz, welche wenig Folgen hatte, durften die meisten von ihnen wieder abreisen. Voll nieder drückender Besorgnisse für die Zukunft und mit geschwächter Gesundheit kehrte Henke zurück; neue Vorlesungen wurden im Winter eröffnet und Versäumtes nachgeholt. Aber schon im December wurde er wieder heraus gerissen. Nun sollte in Cassel gehuldigt werden, und dieß Mal wollte Henke nicht fehlen. Denn schon waren die Besorgnisse bestimmter geworden; fünf Universitäten in dem kleinen Reiche, für dessen Finanzen eben kein Überschuß zu erwarten war, konnten kaum bleiben; Marburg hatte das Wort des Königs; Göttingen schien auch geschützt; die am reichsten dotirte war am meisten in Gefahr. So war Niemeyer nach Cassel gegangen, das schon aufgehobene Halle zu retten; so ging auch Henke, wenn er konnte, die Anstalt zu schützen, welcher er Alles verdankte, welcher er sein Leben gewidmet hatte. Johannes Müller wollte gern allen helfen, und bald hatte auch Halle das Versprechen, der König wolle sie nicht bloß consoliren et

rétablir, sondern auch „augmenter.“ Für Helmstädt, erklärte man, sei vor der Hand Nichts zu fürchten. Im Mai 1808 war der König, der das Land durchkreiste, in Braunschweig. Henke ging mit andern Deputirten für die Universität zu bitten; der König antwortete ihnen, wie Andern in der Audienz, mit stummem Kopfnicken; Simeon, auf Joh. Müller's dringende Vorstellungen, versprach seine Verwendung. Im Junius wurde Henke zur ersten Ständerversammlung nach Cassel berufen. Dieß Mal wurde ihm durch Müller's vertrauten Umgang sein Aufenthalt, so viel es möglich war, erheitert, doch war sonst des Unerfreulichen zu viel. Mehrere der Deputirten frankten, man nannte es morbus comitalis; Haberlin mußte abreisen, und starb bald nachher. Henke litt wiederholt an heftigem Blutausswurf, und seine Stimmung wurde unter den Umgebungen nur immer trüber; stets versuchte er sie zu verbergen und wie sonst heiter zu seyn unter Menschen; das griff ihn nur noch mehr an. Einst fiel er im Ständesal über eine der Thronstufen: „Wer nicht zum Throne geboren ist, der bleibe davon!“ Er kehrte zurück, wenn nicht krank, doch krankhaft reizbar, und so blieb er seit dieser Zeit, nicht mehr wie sonst, aufgelegt zur Arbeit, stets an Kopfschmerz leidend. Jeder kleinste Vorfall gab seiner Stimmung Nahrung; noch mehr Ereignisse, wie die Aufhebungen gut dotirter wissenschaftlicher Institute, des Predigerseminars Riddagshausen, des Gymnasiums zu Schöningen; kaum daß man den verabschiedeten Lehrern des letztern auf Henke's Verwendung nicht sogleich ihren Gehalt entzog. Im November schrieb dann auch Müller schon, er fürchte Alles für Helmstädt. Familienleiden kamen hinzu: im December starb sein ältester Sohn. Noch immer zwang er sich, wenigstens in Unterbrechungen seine Vorlesungen zu halten, doch „excidit ausis,“ sagte er einst im Auditorium, „wird es bald von mir heißen.“ Bis in den Frühling dauerte dieser Zustand, den er nicht mehr beherrschen konnte; er vermied die Einsamkeit, seine Familie that Alles zu seiner Erheiterung, aber vergebens; er verfiel in ein hitziges Fieber und starb den 2. Mai 1809, im 57. Jahre⁴⁾. (E. Henke.)

HENKEL, HÄNGEL eines Gegenstandes nennt man denjenigen Theil desselben, welcher wie ein Ohr oder eine Schlinge gestaltet ist, und die Bestimmung hat, jenen damit an- oder aufzuhängen. Solche Henkel haben außer Töpfen, Tassen, Krügen, viele andere Geräthschaften; und hängt man diese auch nicht alle immer daran auf, so dienen sie doch als eine Art Handhabe zum bequemern Anfassen oder Halten.

(Fr. Thon.)

4) Vgl. H. W. Just. Wolff und G. A. Bollmann, H. Ph. R. Henke, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, und Erinnerungen an seine Verdienste von zweien seiner Schüler. Helmstädt 1816. 8. rec. in X. L. 3. 1815. Nr. 224—26. Jen. A. L. 3. 1816. Nr. 78. Berthold's Journ. f. neueste theol. Lit. Bd 6. St. 2. u. a. F. A. Ludewig, Abriss einer Lebensgeschichte Henke's, im 7. Th. von Vater's Ausg. von Henke's R. G. Benturini, Art. Henke im Conv. Lex. H. A. Niemeyer Rede zur Gedächtnißfeier der seit der ersten westphäl. Ständerversammlung verstorb. Mitglieder. Halle 1810 u. A.

HENKEL ist auch Eigenname, eben so wie HENCKEL, die Orthographie ist schwankend, daher trifft man vielleicht die eine oder andere Person unter Henkel, welche bei Einigen Henckel heißt, und umgekehrt. (R.)

1) Balthasar, f. Henckel.

2) Johann, Doktor der Rechte und Hofprediger der Königin von Ungarn, Maria, Gemahlinn Ludwigs II. und Schwester Ferdinands I. und Karls V. Er war es schon noch vor der Schlacht bei Mohács (1526, 29. Aug.), und es begab sich da das seltsame Ereigniß, daß, während der König die strengsten Befehle gegen die Anhänger Luthers erließ¹⁾, die königl. Gattinn sich in den lutherischen Grundsätzen von Henkel erbauen ließ²⁾. Als sie nach dem Tode ihres Gemahls nach Linz zog, begleitete sie Henkel dahin, und hatte da Gelegenheit, mit ihr dem Reichstage zu Augsburg (1530) beizuwohnen, wo er mit Luther und Melancthon eines vertrauten Umgangs pflegte³⁾. Als sie aber (nach dem Tode ihrer Schwester Margaretha) Statthalterinn der Niederlande wurde (1531), folgte er ihr nicht dahin, sondern kam als Domherr nach Breslau, wo der junge Dudith, der bekannte Redner zu Trient, ein Par Jahre in seinem Hause war und von ihm Deutsch lernte (s. Dudith). Henkel starb in dieser Stadt am 5. Novbr. 1739. Er war aus Leutschau gebürtig und stand daselbst als Hilfsprediger vom Jahre 1513—1522, erhielt auch während seines Aufenthalts zu Linz einen einstimmigen Ruf zum dasigen Stadtpfarreramte, an die Stelle seines verstorbe-

nen Bruders Sebastian Henkel, dessen Annahme seine Gebieterinn jedoch nicht gestattete. Mit Erasmus von Rotterdam, so wie mit andern ausgezeichneten Gelehrten, stand er in einem vielfachen Briefwechsel⁴⁾, im Drucke aber ist Nichts von ihm erschienen⁵⁾.

(Gamauf.)

3) Joh. Fridr., ein teutscher Mineralog. Er war den 11. Aug. 1679 zu Freiberg geboren, bildete sich auf seinem vaterstädtischen Gymnasium, studirte dann zu Leipzig die Arzneiwissenschaft und kehrte, nachdem er promovirt hatte, nach Freiberg zurück, um daselbst zu practiciren. Allein einen so glücklichen Anfang er auch darin machte, so zog ihn doch seine Neigung mehr zu der Mineralogie und Chemie hin, weshalb er seine Praxis niederlegte und sich diesen Fächern ganz widmete. Seine chemischen Prozesse brachten glückliche Resultate hervor, und wurden vorzüglich der Meißner Porzellanfabrik nutzbar, die dadurch sich ungemein hob. Zum Danke dafür erhob ihn sein König zum Bergrathe, und sein Ruf war so verbreitet, daß er viele Jünglinge nach Freiberg zog, die daselbst sich theoretisch und praktisch für den Bergbau bildeten. Er starb am 16. Jan. 1744. Seine chemischen Schriften sind besonders den Gelehrten

1) Diese strengen Maßregeln des sonst gutmüthigen und schwachen Königs (die glücklicher Weise an Wenigen vollzogen wurden) gegen die Protestanten rührten eigentlich von der ungrischen Reichstagsversammlung her. Der 24ste Artikel des Reichstagsbeschlusses vom Jahre 1523 lautete: „Omnes Lutheranos et illorum fautores ac factioni huic adhaerentes, tanquam publicos haereticos hostesque sacratissimae virginis Mariae, poena capitis et ablatione omnium honorum suorum Majestas regia, veluti catholicus princeps, punire dignetur“ und der 4te Artikel des Reichstagsbeschlusses vom Jahre 1524: „Lutherani etiam omnes de regno extirpentur, et ubicunque reperti fuerint, non solum per ecclesiasticas, verum etiam saeculares personas libere capiuntur et comburantur.“ (S. Historia diplomatica Hungariae p. 3). (Rumy.)

2) Es ist gewiß, daß die Königin Maria dem Luther und seiner Lehre sehr zugethan war, so daß ihr Bruder Ferdinand in einigen Briefen (die lezthin in Hormayr's Archiv für Geschichte mitgetheilt wurden) ihr vorwarf, daß sie in den üblen Ruf des Lutherthums gekommen sei. Sie las fleißig die lateinische Bibel, und Henkel bezeugte ausdrücklich, sie habe stets eine Bibel mit sich gehabt, auch sogar auf die Jagd genommen, und mit den Predigern gern über die heilige Schrift gesprochen. Unter ihrem Namen findet man in den evangelisch-lutherischen Gesangbüchern ein Lied, welches sich anfängt: „Mag ich Unglück nicht widerstahn:“ allein Seckendorf in Historia Lutheranismi lib. II. fol. 58 und mit ihm Abraham Scultety in Annalibus Evangelii Dec. II. p. 90 ad annum 1527 eignen es mit Recht dem Luther selbst zu. Luther hat an die Königin mehrere Briefe geschrieben und ihr einige Psalmen zugeeignet unter dem Titel: „Hier tröstliche Psalmen an die Königin zu Ungarn ausgelegt durch Martin Luther. Wittenberg 1526. Den Anfang dieser Zueignungsschrift hat Kollar in seinem Traktat de originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra apostolicorum regum Hungariae. Vindobonae 1764. gr. 8. S. 123. Allein als Statthalterinn der Niederlande soll sie sehr der katholischen Religion ergeben gewesen seyn. (Rumy.)

3) Nach Andern mit Melancthon und Spalatin. Dies bezeugt Seckendorf in Historia Lutheranismi lib. II. p. 58 u. selbst Luther Tom. IV. edit. Altenb. p. 157. Spalatin nennt ihn einen ehrlichen freumblichen Mann in Annal. ad an. 1530. p. 140 u. 141. In Augsburg gab er ein von ihm verfaßtes theologisches Werkchen dem Melancthon zum Lesen, welches dieser dem Luther mittheilte. (Salig's Historie der augsbургischen Confession. II. Th. S. 813.) (Rumy.)

4) Noch bei Lebzeiten Ludwigs II. schrieb Erasmus (der doch bekanntlich Luthers Trennung von der katholischen Kirche nicht billigte) an Henkel viel Zweideutiges über die Reformation. In einem Briefe an Henkel von Basel aus im März 1526, welcher so anfängt: „quemadmodum non potest animus vere christianus etc. und der 25ste Brief im 18ten Buche der Londoner Ausgabe ist, sagt er: „quod jam in aliquot locis novi oriantur evangelistae, qui placide, prudenter et evangelico spiritu praedicant evangelium, nec in dextram nec in laevam declinantes a vero evangelico.“ (Rumy.)

5) Henkel verließ nicht die katholische Kirche und trat zu der protestantischen über, sondern neigte sich nur zu ihren Grundsätzen. Er starb am 5. November 1539 und wurde in der Kathedrale der heil. Johannes vor dem größern Chore begraben. Die ihm gesetzte Grabinschrift ist folgenden Inhalts:

Joannes Henkelius Leutschoviensis
Jurium Doctor Hic Sub Saxo Conditus

Meliorum

Vitam Expectat V. Novembr. A. MDXXXIX

Petrus Prockendorf U. J. D. Canonicus

Vratislaviensis et Matthias Auctus

Decretorum Doctor Venerabili Et Praeclaro

Viro D. Joanni Henkelio

Decretorum Doctori Canonico Hujus Ecclesiae

Exstructores F. F. Anno MDXL

Imus Ab Hac Vita Morientes: Nec Mora Sic Vos

Ibitis, In Quibus Est Nunc Vita, Vigorque Manendi,

Ibunt Sic Omnes Qui Posteritate Sequuntur.

In der Handschrift hat man von ihm noch verschiedene Briefe an Erasmus theologischen Inhalts, und das theologische Werk, welches er dem Melancthon zum Durchlesen übergeben hatte. Sie verdienen den Druck, da sie sich auf die Reformationszeit beziehen. (Rumy.)